©Naturkundliche Station der Stadt Linz,Austria, download unter www.biologiezentrum.at

W. VISCHER erstmalig in der Schweiz (Umgebung von Basel) gesammelt. 1947 wurde er in Württemberg, 1948 (wie bereits oben mitgeteilt) in Österreich festgestellt. Da er in das Programm der Florenkartierung Mitteleuropas aufgenommen wurde, liegt bereits eine provisorische Karte seiner Verbreitung in der Deutschen Bundesrepublik vor. Die Fundstellen befinden sich – abgesehen von denen in Österreich – in Südbayern, im Allgäu und in der Umgebung von Ulm. Die nordwärts am weitesten vorgeschobene liegt in Unterfranken (Umgebung von Schweinfurt).

Als Stammheimat werden Tasmanien, Australien, Neuseeland und Südafrika angegeben. Aber auch dort soll der Pilz eher selten sein. Mehrfach (ROMAGNESI, anfangs auch F. KALLENBACH) wurde festgehalten, daß seine Einschleppung durch amerikanische oder neuseeländische Truppen erfolgt sein dürfte. Da die ersten Vorkommen auf europäischem Gebiet in der Umgebung von Raon l'Etape liegen, einem Zentrum der französischen Wollindustrie, wurde auch die Möglichkeit erwogen, der Pilz sei durch Wollimporte aus Australien oder Südafrika unabsichtlich zu uns gebracht worden. F. KALLENBACH widerruft übrigens später die anfangs geäußerte Vermutung, er sei durch amerikanische oder australische Truppen nach Europa gekommen. In diesem Zusammenhang schreibt der Autor, er habe in Erfahrung gebracht, daß der Tintenfischpilz schon vor 1914 in den Vogesen angetroffen worden sei. Er schließt die Möglichkeit nicht aus, daß er bereits seit langer Zeit in Europa vorhanden ist. – Wahrscheinlich treffen beide Annahmen zu, die der Einschleppung mit Importen und durch Truppen.

Der deutsche Name „Tintenfischpilz" vergleicht sehr bezeichnend die Äste des Rezeptakulums mit den Tentakeln dieser Meerestiere. Die wörtliche Übersetzung des wissenschaftlichen Gattungsnamens („Anthurus") ergäbe „Blütenschwanz", „Blütenschweif". Der Pilz wurde erstmalig von M. J. BERKELEY in J. D. HOOKERs Flora von Tasmanien als Lysurus archeri beschrieben und auf Tafel Nr. 184 des zweiten Bandes farbig abgebildet. Allerdings führt diese Darstellung die im Text nicht aufscheinende Bezeichnung L. pentactinus. Auffallend ist auf diesem Bild, daß die Peridie nahezu bis zum Grund in fünf spitze Lappen geteilt ist. Der Artname bezieht sich auf die Person des Sammlers. ARCHER hat nicht nur mehrere neu entdeckte tasmanische Pilze erstmals aufgesammelt, sondern auch andere Kryptogamen. F. KALLENBACH hat seine ersten Neufunde aus Deutschland als Anthurus muellerianus var. aseroeformis publiziert. Nomenklatorisch greift er damit auf C. KALCHBRENNER zurück. Dieser ungarische Mykologe hat von Baron F. v. MÜLLER das getrocknete Exemplar eines Blumenpilzes erhalten und die neu beschriebene Art zu Ehren des Finders benannt. Die Varietas (var., ursprünglich f. aseroeformis) geht auf den Schweizer Mykologen ED. FISCHER zurück. Sie wurde auf Grund von drei weiteren von demselben Sammler ebenfalls in Südaustralien gefundenen Exemplaren aufgestellt. Der Name bezieht sich auf eine gewisse Ähnlichkeit mit Pilzen der Gattung Aseroe, die jedoch ein nach oben zu schüsselförmig erweitertes Rezeptakulum aufweisen. Nach den Nomenklaturregeln kommt dem Tintenfischpilz die als Überschrift dieses Artikels verwendete Bezeichnung zu, während Anthurus muellerianus f. aseroeformis E. FISCHER und A. aseroeformis MC. ALPINE als Synonyme gelten. Die vormalige Uneinheitlichkeit in der Nomenklatur hat sich aus der Variabilität des Pilzes ergeben, vor allem daraus, daß die Äste des Rezeptakulums bei vielen jungen Fruchtkörpern zusammenhängen, während sie bei reifen Pilzen frei sind; weiters aus der verschieden stark ausgebildeten Lappung der Peridie. Sehr stark ausgeprägt habe ich dies an Fruchtkörpern festgestellt, die im „Hexenei"-Stadium die Mandarinenform zeigten, also stark ausgebildete Wülste über den Anlagen der Äste aufwiesen, längs deren dann die Hülle der Länge nach aufreißt. Die Bildtafel 262 in Band 2 des Handbuchs für Pilzfreunde von MICHAEL – HENNIG zeigt Pilze mit sehr langspitzig ausgezogenen, auch auf der Unterseite stark rot gefärbten Ästen und ebenfalls spitzlappiger Peridie. Die erstgenannten Merkmale waren an den Fundstücken aus Oberösterreich nicht vorhanden. Anscheinend ist der Pilz auch innerhalb von Mitteleuropa ziemlich variabel.

Es ist anzunehmen, daß der Tintenfischpilz sein Areal weiter vergrößert. Interessant wäre es, den Weg seiner Ausbreitung zu verfolgen. Fundmeldungen sind daher sehr erwünscht. Sie sind zu richten an die auf der letzten Seite dieser Zeitschrift angegebenen Anschrift der Naturkundlichen Station der Stadt Linz. Wenn das Bestimmungsresultat ganz sicher ist, genügen die Angaben von Fundort, Fundzeit, Namen des Pilzes und des Finders bzw. des Bestimmers. Bestehen Unsicherheiten, so sollte zumindest ein Exemplar, eventuell auch in getrocknetem Zustand, beigelegt werden.

E. W. Ricek

Literatur:

Bässler, K., 1944. Untersuchungen über die Pilzflora der Pfälzer Kastanienwälder. Mitt. d. Pollichia, Bd. 12.

Kallenbach, F., 1941. Der Tintenfischpilz. Kosmos, S. 275 bis 276.

Kallenbach F., 1942 a. Merkwürdige Pilze. Kosmos, S. 145.

Kallenbach, F., 1942 b. Der seltene Tintenfischpilz aus dem Elsaß, Baden und der Pfalz. Zeitschrift für Pilzkunde, Heft 3/4, Tafel 21 und 22.

Michael, E., und Hennig, B., 1960. Handbuch für Pilzfreunde, Bd. 2, S. 142 bis 146 und 262. Jena.

Pilat, A., 1958. Gasteromycetes in Flora der CSSR, Bd. 2. Praha.

Poelt, J., und Jahn, H., 1964. Mitteleuropäische Pilze, Taf. 171. Hamburg.

Romagnesi, H., 1967. Nouvel Atlas des Champignons, Bd. 4, S. 303 bis 304. Paris.

Stricker, P., 1941. Nachtrag zu Anthurus muellerianus var. aseroeformis E. FISCHER. Zeitschrift für Pilzkunde, S. 33 und 34. Darmstadt.

Interessantes

Über Aussehen, Aufbau und Verwendungsmöglichkeiten der insgesamt rund 150 in Oberösterreich beheimateten Arten von **Baumschwämmen (Porlingen)** können sich Interessenten bis Ende Dezember dieses Jahres in einer **Sonderausstellung im Foyer des Oö. Landesmuseums** informieren. Der Gestalter der Schau, Dr. Speta, betonte die wichtige Auslesefunktion der Porlinge, die sich vom Holz kranker und abgestorbener Bäume ernähren. In früheren Jahrhunderten hatten die Baumschwämme auch große wirtschaftliche Bedeutung, z. B. als Zunder (Buchenschwamm) vor der Erzeugung der Schwefelhölzer oder als Isoliermaterial vor der Verarbeitung des Kautschuks. In der Volksmedizin spielte der Buchenschwamm, zu Kleidungsstücken verarbeitet, eine wichtige Rolle zur Abwehr von Krankheiten. Schmuckstück der Ausstellung ist eine Kniehose („Schwammahosn") aus Pfaffetschlag bei Ulrichsberg.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Apollo

Jahr/Year: 1977

Band/Volume: 48

Autor(en)/Author(s): Anonym

Artikel/Article: Interessantes 3